

bei das Heil in Christus zu verankern“ (97). Das Heil selbst wird nicht als Punkt der Geschichte oder geschichtlicher Zustand verstanden, sondern als das „Kommen Gottes in der Geschichte, das erst in der Parusie Christi am Ende der Geschichte vollends offenbar wird, gleichwohl es bereits jetzt präsent ist: verborgen noch und dennoch greifbar, vor allem in der Realpräsenz Christi in der Eucharistie“ (ebd.). P. KNAUER S.J.

ENGEL, ULRICH, *Gott der Menschen*. Wegmarken dominikanischer Theologie. Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag [2010]. 173 S., ISBN 978-3-7867-2839-9.

Der Verf. (= E.), Dominikaner und Direktor des „Institut[s] M.-Dominique Chenu in Berlin, hat in dem vorliegenden Buch zehn zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Gelegenheiten entstandene Beiträge (samt einer Einführung) zusammengefasst. Gegenstand ist immer die dominikanische Theologie und Frömmigkeit, wobei die Stoffe weniger historisch, sondern eher thematisch geordnet sind. Dabei kann es selbstverständlich nicht um eine vollständige Darstellung der dominikanischen Theologie und Spiritualität gehen, sondern nur um „Wegmarken“, wie es der Untertitel des Buches andeutet. Dominikanische Theologie (und Predigt) hat seit den Anfängen das Geheimnis der Menschwerdung Gottes thematisiert, denn die Menschheit Christi ist sowohl unser Weg zu Gott als auch Gottes Berührungspunkt mit uns Menschen. Im Geiste des Dominikus ging es immer um die Verkündigung der Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes. Die Artikel sind zu drei Teilen zusammengefasst: „Gemeinschaft im Dialog“, „Theologie als Spiritualität“, „Ereignis und Gestalt“.

Der erste Teil beginnt mit einem Beitrag „Konsens und Wahrheit“. Ausgehend von Gedanken bei J. Habermas, E. Arens und H. Peukert geht es dem Verf. vor allem um den „Dominikanerorden als praktisch verfasste Kommunikationsgemeinschaft“. Im Beitrag „Predigt als Übersetzung. Gottes Wort hören und weitersagen in einer postsäkularen Gesellschaft“ lässt sich der Verf. von einer Instruktion für Novizen aus der frühen dominikanischen Tradition (13. Jhdt.) inspirieren, mit dem Dreischritt: Gottverlangen, Gotterfahren, Gottsagen. Sprachpragmatisch betrachtet ist dominikanische Predigt öffentliche Rede, theologisch gesehen ist sie Zeugnis. Im Anschluss an T. R. Peters definiert der Verf. die dominikanische Predigt Aufgabe so: „Predigt als öffentliche Rede ist primär gerade nicht Schrift-, sondern Wirklichkeits-, Gesellschafts-, Weltauslegung von der Frohen Botschaft her“ (54). Dominikanische Predigt war immer lehrhaft: nicht notwendigerweise die homiletische Predigt während der Eucharistiefeyer, sondern eher die katechetische Predigt in all den Zusammenhängen, in denen religiöse Erwachsenenbildung stattfinden konnte. – Ein weiterer Beitrag behandelt das Problem „Vom Wort zum Bild“. Für Dominikus kam dem Wort eine zentrale Bedeutung zu. Das „Wort“ ist heute, im Zeitalter des Fernsehens und des Internets, vielfach durch das „Bild“ abgelöst („iconic turn“). Heute sprechen Bilder. In diesem Zusammenhang kommt die Frage nach der Überprüfbarkeit der Bilder auf. Sind medial vermittelte Bilder „wahr“?

Der zweite Teil mit der Überschrift „Theologie als Spiritualität“ enthält als Erstes einen Beitrag über das Thema „Studium als geistlicher Trost“. Ausgehend von einem Fresco von Fra Angelico im ehemaligen Dominikaner-Konvent von San Marco in Florenz, das den hl. Dominikus sitzend darstellt mit einem aufgeschlagenen Buch in der Hand, stellt E. die Frage: Studiert Dominikus oder betet er?

Bekannt ist die Ansicht von H. U. von Balthasar über kniende oder sitzende Theologie und seine Meinung, dass es seit der Hochscholastik nur wenige heilige Theologen gegeben habe. E. sieht darin eine Abwertung der modernen wissenschaftlichen Theologie und wirft von Balthasar eine eher dualistische Konzeption vor, nämlich: hier weltliche Wissenschaft, dort gottgefällige Frömmigkeit. Um der Gefahr des Dualismus zu entkommen, verweist er auf das symbolische Bild des im Sitzen meditierenden/studierenden Dominikus. In der Studienkonzeption des Dominikus waren Wissenschaft und Frömmigkeit von Beginn an eng aufeinander bezogen. Thomas von Aquin bestimmt das Studium als „spirituale solatium“. Thomas hatte sich von allen antiintellektuellen Tendenzen der mönchisch-feudalen Zeit verabschiedet. Neu war bei den Dominikanern die enge Verknüpfung von überlieferter Frömmigkeit (Kontemplation und Schriftlesung) und theologischer Intellektualität (scholastische Disputation). Ein weiterer

Beitrag behandelt die Bildtheologie vor dem Hintergrund von Fra Angelico, Albertus Magnus und Thomas von Aquin; ein weiterer die Theologie der Inkarnation im Dominikanerorden (Dominikus als „Predicatore del verbo fatto carne“). Dazu passt eine Begebenheit aus den Anfängen der Albigenser-Streitigkeiten: Die päpstlichen Legaten kamen hoch zu Ross, ihre Predigt war erfolglos; Bischof Diego und Dominikus kamen zu Fuß, ihre Predigt hatte Erfolg. Also nicht Bekehrung „von oben“, sondern „Verkündigung von unten“, eben nicht abgehoben, sondern inkarniert. – Der letzte Beitrag in diesem Abschnitt führt den Titel: „Heil von Gott her und menschliche Unheilserfahrungen. Theologie als intellectus amoris zwischen compassio und Gerechtigkeit“. Heil von Gott her besteht nicht darin, dass Gott uns aus unserer Endlichkeit erretten wird. Er will unser Gott sein in unserer Menschlichkeit und für unsere Menschlichkeit. So verbinden sich in der dominikanischen Spiritualität Mystik und Politik, Gerechtigkeit und Frieden.

Der dritte Teil („Ereignis und Gestalt“) behandelt Ereignisse und Personen des 20. Jhdts. Im ersten Beitrag „Edward Schillebeeckx. Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung“ wird zunächst die Lebensgeschichte von Edward Schillebeeckx (1914–2009) dargestellt, und zwar in enger Verknüpfung mit seinen Studien und mit seinem wissenschaftlichen Werk (in Le Saulchoir und Nijmegen). Von besonderer Bedeutung war seine Arbeit im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Von 1966 bis 1982 folgte eine Zeit der Verdächtigungen von Seiten Roms: Es gab Anklagen wegen seiner Lehren über Offenbarung, die Person Jesu, Amt und Gemeinde. Er folgte nicht mehr rein theoretischen oder spekulativen Gedanken über Gott, sondern öffnete sich in zunehmendem Maße einem gläubigen Nachdenken über die Praxis von Gerechtigkeit und Liebe. – Ein weiterer Beitrag mit dem Titel: „Bürgerliche Priester – Proletarische Priester. Ein Lehrstück aus der Konfliktgeschichte zwischen Kirche und Arbeiterschaft“ behandelt den Konflikt um die Arbeiterpriester. Die Dominikaner waren tiefstet darin verwickelt: von den Anfängen mit Jacques Löw, der 1941 Dockarbeiter in Marseille wurde, über die römische Anordnung von 1954, das Experiment der Arbeiterpriester abzurechnen, bis zur Anordnung des Ordensmeisters der Dominikaner, ab Ende Februar 1954 sollte kein Mitglied des Ordens mehr als Arbeiterpriester tätig sein, nebst anderen gravierenden Maßregelungen. Die Heftigkeit des Konflikts um die Arbeiterpriester gerade in Frankreich kann man eigentlich nur verstehen, wenn man sich die historischen Hintergründe speziell in Frankreich im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhdts. vor Augen führt. – Der letzte Artikel des Buches behandelt einen weiteren französischen Dominikaner: „Marie-Dominique Chenu und die Grundintention seiner Theologie“. Seine persönliche Konfliktgeschichte ist Teil einer größeren Kontroverse, die um die sog. Nouvelle Théologie kreiste. Die offizielle Lehrverurteilung der Nouvelle Théologie erfolgte 1950 mit der Enzyklika „Humani generis“. Schon 1942 hatte Chenu seinen Lehrstuhl in Le Saulchoir verloren und war nach Paris umgezogen. 1954 erfolgte eine zweite Maßregelung wegen seiner Unterstützung der Arbeiterpriester. Er wurde nach Rouen versetzt, wo er bis 1962 blieb. Das Urteil wurde gesamtkirchlich erst revidiert mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), als dessen Wegbereiter Chenu galt. Er starb 1990 in Paris. In systematischer Durchsicht seines Werkes zeigt der Verf. fünf Grundintentionen der theologalen Mystik Chenus auf: Sie ist heilsökonomisch, inkarnatorisch, pastoral, aufmerksam für die Zeichen der Zeit und kontemplativ. Chenu verknüpfte die Arbeit als historischer Forscher mit pastoral ausgerichteten Reflexionen über die sozialen und kulturellen Entwicklungen der Gesellschaft seiner Zeit. Chenu war nicht in seinen frühen Jahren Erforscher des Mittelalters und danach Theologe der Arbeiterpriester. Der Einsatz für die Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umgestaltung der Welt erschienen ihm als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums und der Sendung der Kirche.

So zeigt sich durch die bald 800 Jahre währende Geschichte der dominikanischen Theologie und Predigt hindurch immer wieder das Bemühen darum, wie die Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes in der jeweiligen Zeit und Situation verkündet werden können. Das Buch gibt anregende Hilfen zum Verständnis der Geschichte und der Spiritualität des Dominikanerordens.

G. SWITEK S. J.